

## GEZOGENE LINIEN SEHEN

### Sichtbarmachung und Sichtbarkeit von Bildern

Von Arno Schubbach\*

Die Reflexion auf Bildlichkeit ist von zwei sich selten treffenden systematischen Ansätzen geprägt: Zum einen steht die Wahrnehmung des Bildes im Zentrum, die an unser lebensweltliches Verhältnis zur Welt anschließt und es zugleich in ästhetischer und reflexiver Hinsicht ausbildet. Meist in der Tradition der Kunstgeschichte und oft in philosophischer Nähe zur Phänomenologie wird so die »Sichtbarkeit« von Bildern fokussiert.<sup>1</sup> Die bekannten Formen der Bildbeschreibung werden sowohl fortgeführt als auch erweitert, um diese Sichtbarkeit davon abzuheben, daß Bilder etwas abbilden können. Bilder müssen sich demnach zuallererst selbst zeigen und eröffnen daher eine reflexive Dimension, die jedem Abbild zu Grunde liegt und es doch zugleich übersteigt. Zum anderen erörtern Untersuchungen vor allem aus der Wissenschaftsforschung Visualisierungen in den Technik- und Naturwissenschaften meist durch die Beschreibung der komplexen und fragilen Prozesse zur praktischen Herstellung der Bilder. Diese Verfahren der »Sichtbarmachung«<sup>2</sup> stehen im Zentrum der Diskussion von wissenschaftlichen Bildern.<sup>3</sup> Auch dieser Ansatz

\* Der vorliegende Text entstand aus den Diskussionen im Rahmen von *eikones*, dem Nationalen Forschungsschwerpunkt Bildkritik der Universität Basel, und vor allem im Gespräch mit Johannes Grave, dessen Aufsatz *Zeichnung ohne Zug* auch in diesem Heft abgedruckt ist. Ich möchte darüber hinaus allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von *eikones* danken, die durch ihre kritischen Anmerkungen meine Gedanken befördert haben.

<sup>1</sup> Unter diesen Begriff möchte ich verschiedene Annäherungen an das Bild fassen, die von der Wahrnehmung und dem Sehen ausgehen, ohne daß der Begriff selbst notwendigerweise im Zentrum der Texte steht, vgl. Hans Belting: *Bild-Anthropologie – Entwürfe für eine Bildwissenschaft*, München 2001, 19ff.; Gottfried Boehm: *Sehen – Hermeneutische Reflexionen*, in: *Kritik des Sehens*, hg. von Ralf Konersmann, Leipzig 1997, 272–298, hier 277ff. und 286ff.; ders.: *Bildsinn und Sinnesorgane*, in: *Neue Hefte für Philosophie* 18/19 (1980), 118–132, hier 124ff.; ders.: *Jenseits der Sprache? – Anmerkungen zur Logik der Bilder*, in: *Iconic Turn – Die neue Macht der Bilder*, hg. von Christa Maar und Hubert Burda, Köln 2004, 28–43, hier 41; Bernhard Waldenfels: *Ordnungen des Sichtbaren*, in: *Was ist ein Bild?*, hg. von Gottfried Boehm, München 1994, 233–252, hier 237ff.; Lambert Wiesing: *Die Sichtbarkeit des Bildes – Geschichte und Perspektiven der formalen Ästhetik*, Reinbek bei Hamburg 1997 und ders.: *Artifizielle Präsenz – Studien zur Philosophie des Bildes*, Frankfurt/M. 2005, 30ff.

<sup>2</sup> Mit diesem Begriff lehne ich mich im Folgenden an Hans-Jörg Rheinbergers vor allem in der Wissenschaftsforschung, aber auch darüber hinaus einflußreiche Arbeiten an, vgl. z.B. *Objekt und Repräsentation*, in: *Mit dem Auge denken – Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten*, hg. von Bettina Heintz und Jörg Huber, Zürich u.a. 2001, 55–61.

<sup>3</sup> Der Begriff »Sichtbarmachung« wird in kunstgeschichtlicher und phänomenologischer Tradition allerdings auch oft dahingehend verstanden, daß das sichtbare Bild etwas darstellt und in diesem Sinne sichtbar macht. Reinhard Brandt formuliert z.B.: »Er [der Betrachter, A.S.] betrachtet den